

**Predigt zum Reformationsfest am 31.10.2024 (Dr. Theodor Dieter), Gottesdienst mit AM
zum Thema „Christi Leib und Blut“**

Lesung und Predigttext (Joh 6, 48-58):

Jesus Christus spricht:

48 Ich bin das Brot des Lebens.

49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.

50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.

51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

52 Da stritten die Juden untereinander und sagten: Wie kann der uns sein Fleisch zu essen geben?

53 Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch.

54 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.

55 Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank.

56 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.

57 Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen.

58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Es ist schon ein starkes Stück, liebe Gemeinde, was wir da in der Lesung aus dem Johannesevangelium von Jesus gehört haben. Vielleicht ist es Ihnen ergangen wie den Jüngern Jesu, die sagten: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ Dass Jesus sagt „Ich bin das Brot der Welt“, das ist uns vertraut, das hören wir gerne. Aber dann dieses: „Amen, ich sage euch: Wenn ihr nicht esst das Fleisch des Menschensohns und trinkt sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Sollen wir Kannibalen und Vampire sein? Da sind wir erst einmal ebenso ratlos wie die Jünger: „Das ist eine harte Rede.“

Dieses Gespräch Jesu mit seinen Zeitgenossen beginnt mit einem Wunder, der wundersamen Speisung von 5000 Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen. Die Menschen sind begeistert und wollen Jesus zum Brotkönig machen. Aber er entzieht sich ihnen; doch die Menschen lassen nicht locker, suchen ihn und verwickeln ihn in ein Gespräch. Sie wollen verstehen und einordnen, was passiert ist. Sie erinnern daran, dass das Volk Israel in der Wüste Brot vom Himmel, Manna, bekommen hat. Ist jetzt wieder so etwas ähnliches passiert? Jesus nimmt das auf und betont, dass nicht Mose, sondern Gott den Israeliten das himmlische Brot gegeben hat. Und er fährt fort: „Mein Vater ist es, der das wahre Brot gibt, das Gottesbrot für das Leben der Welt.“ Wieder sind die Gesprächspartner Jesu begeistert und wollen dieses Brot haben.

Sie denken wohl, dass das Brot vom Himmel bestimmt himmlisch schmeckt und sie von allen Sorgen um die tägliche Nahrung befreit. Doch dann kommt der Schock. Jesus sagt nämlich: „*Ich* bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist“, und die Umstehenden reagieren empört: „Was soll das? Wie kann Jesus sagen, er sei das Brot, das vom Himmel gekommen ist? Wir kennen doch seine Mutter und seinen Vater.“ Und es kommt noch schlimmer. Brot will ja gegessen werden. Jesus erklärt, wie das Gottesbrot vom Himmel, das er ist, gegessen werden soll, nämlich so, wie wir gehört haben, dass sein Fleisch gegessen und sein Blut getrunken wird. Damit weist Jesus geheimnisvoll auf die Eucharistie, das Abendmahl hin.

Auf diese Weise wird aber klar, was Leib und Blut, das wir essen und trinken sollen, *nicht* sind. Im Glaubensbekenntnis bekennen wir ja von Jesus: „Aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.“ Wenn Jesus also im Abendmahl gegenwärtig ist, dann ist es der zur Rechten Gottes Erhöhte, und der hat nicht Fleisch und Blut wie ein Mensch, so dass wir im Abendmahl Kannibalen und Vampire wären. Und dennoch hat Jesus auch im Himmel einen Leib, wenn auch einen verwandelten. Einen Hinweis bekommen wir aus den Berichten von der Auferstehung Jesu. An Ostern und danach begegnet den Jüngern Jesu eine geheimnisvolle Person, die sie als den Jesus, dem sie gefolgt sind, identifizieren können. Er hat nämlich einen Leib, sie sehen die Wundmale, darum können sie ihn wiedererkennen, und dennoch ist sein Leib anders als bei irdischen Menschen: Er kann durch geschlossene Türen gehen. Aber warum ist der Leib so wichtig?

Durch unseren Leib leben wir Menschen in Raum und Zeit. Mit unserem Leib werden wir zu einer bestimmten Zeit geboren und mit unserem Leib sterben wir zu einer bestimmten Zeit. Mit unserem Leib sind wir immer an einem bestimmten Ort. Mit unserem Leib, unseren Augen, Ohren, Händen nehmen wir unsere Umgebung wahr, mit unserem Mund sprechen wir, ja, wir sprechen mit unserem ganzen Körper, wie das Wort „Körpersprache“ verrät. Mit Mund und Händen handeln wir, mit unserem Körper freuen wir uns oder leiden. Unsere Emotionen sind tief im Körper verankert. Mit unserem Körper verletzen oder heilen wir andere – an ihren Körper und mit ihm verbunden auch an ihren Seelen. Unsere Lebensgeschichte ist mit unserem Körper verbunden, ja gewissermaßen in ihn eingeschrieben. Wir haben nicht nur einen Leib, wir sind Leib.

Jesus hat mit seinem Mund verkündigt, mit seinen Augen hat er die gesehen, die seine Hilfe brauchten, mit seinen Ohren hat er gehört, was Menschen ihn fragten, mit seinen Händen hat er die Kranken geheilt und die Kinder gesegnet, sein Körper hat das Fasten in der Wüste erlebt, sein Körper ist gegeißelt und schließlich ans Kreuz genagelt worden. Der Leib trägt und bewahrt Jesu ganze Geschichte in sich. Und in der Auferstehung wird eben dieser Leib und mit ihm die Geschichte Jesu wieder lebendig.

Bei seinem letzten Mahl mit seinen Jüngern nimmt Jesus als Hausvater das Brot. Er spricht das Dankgebet, bricht das Brot und gibt es den Jüngern. Aber er reicht das Brot nicht stumm weiter, sondern sagt etwas dazu, und das wird die Jünger ziemlich verwirrt haben. Seit Tagen haben die Jünger gemerkt, dass der Konflikt Jesu mit den Autoritäten Jerusalems auf die Hinrichtung Jesu hinauslaufen würde. Jesus selbst hat das offen angesprochen. Jetzt sitzen sie zusammen beim Mahl, das Jesus als Abschiedsmahl ansagt.

Und da kündigt Jesus auch noch an, dass ausgerechnet einer der Jünger Jesus an seine Feinde verraten würde. Schlimmer kann es nicht kommen in einer Gemeinschaft, die unter der Leitung Jesu ausgezogen war, die Ankunft des Reiches Gottes zu verkündigen. Verrat, drohender Tod, Abschied für immer – die Stimmung hätte nicht bedrückender sein können. Da schaut Jesus die Jünger an und sagt mit Blick auf das Brot, das er austeilt: „Das ist mein Leib!“ „Das bin ich!“ Und weil er sie auffordert „nehmet, esset“, sagt er ihnen: „Das bin ich – für euch!“ Die Jünger essen das Brot, und zugleich sind sie aufgefordert, diesem überraschenden, wunderbaren Wort zu glauben: „Das ist mein Leib! Das bin ich für euch!“ Was damit gemeint ist, haben die Jünger erst später und nur nach und nach verstanden. Das Essen des Leibes ist der Glaube an Jesus, aber nicht irgendwie, sondern an den Jesus, der mit seinem Leib im Brot da ist. Man kann ein Brot nur essen, wenn es da ist, und glauben können wir auch nur, wenn uns etwas gegeben wird, an das oder an den wir glauben. Das ist das Wort Jesu: „Das ist mein Leib – für euch!“ Dieses Wort Jesu ist das Entscheidende: Es macht aus einem normalen Brot den Ort, an dem Jesus gegenwärtig ist, mit seinem Leib, mit seiner Geschichte. Ohne das Wort bliebe das Brot bloßes Brot und jene Mahlzeit ein trauriges Abschiedsmahl. Mit dem Wort aber geschieht etwas Unglaubliches: Jesus, der auf den Tod zugeht[, nimmt seine Auferstehung und Himmelfahrt vorweg und] gibt sich mit diesem Wort den Seinen. Das Wort Jesu ist ein wirkendes Wort; es geschieht etwas, wenn dieses Wort „Das ist mein Leib“ gesprochen wird, heute genauso wie damals im Abendmahlssaal in Jerusalem: Jesus ist da! Wie Jesus damals dieses Wort gesagt hat, so spricht heute der Pfarrer oder die Pfarrerin dieses Wort im Namen Jesu, und wir dürfen gewiss sein, dass Jesus da ist, denn er steht zu seinem Wort. Martin Luther hat einmal gesagt: Gott hat Jesus zum Wort gemacht, damit er bei uns ankommt, sich uns ganz geben kann: für euch!

Zum Wein sagt Jesus: „Das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden – Trinket alle daraus!“ „Leib“ und „Blut“ meinen nicht zwei Teile des Menschen, sondern jedes Wort bezeichnet den ganzen Menschen. Manchmal haben wir in der Sprache Paarbegriffe, um ein Ganzes auszusagen: „Das ist mir in Fleisch und Blut übergegangen“ – ich hab das gründlich gelernt. Oder: „Man hat ihn auf Herz und Nieren geprüft“ – man hat ihn sehr genau unter die Lupe genommen; „das ist mir nach Strich und Faden misslungen“ – ganz und gar. Immer geht es bei solchen Paaren darum, eine Ganzheit besonders zu unterstreichen. Bei dem Wort „Das ist mein Leib“ ist betont, dass Jesus sagt: „Ich bin Mensch geworden – für euch“ – „das Wort ward Fleisch“ heißt es am Anfang des Johannesevangeliums. Bei „Blut“ ist betont: „Ich gebe meine Leben hin – für euch.“ Immer aber geht es darum, dass Jesus ganz, leibhaft, mit seiner Geschichte vor uns steht und uns auffordert: Gib mir deine Sorgen! Gib mir deine Angst. Gib mir deine Schuld. Gib mir deine Krankheit. Gib mir deine Verzweiflung. Und so, wie er einst mit seinem Leib tätig war, mit seinen Worten getröstet hat, mit seinen Händen geheilt, mit seinem Zuspruch Sünden vergeben hat, genauso will er uns heute vergeben, heilen, Mut und Hoffnung machen, wenn wir die Hostie empfangen. Deshalb ist es so wichtig, dass zu jedem Einzelnen gesagt wird: „Mein Leib – für dich gegeben.“ Oder: „Brot des Lebens – für dich.“

Das ist ein ganz intimer Moment, in dem Jesus mir begegnet und mir, hier und jetzt, zusagt: „Das bin ich für dich!“ Und er wartet auf unserer Antwort; diese Antwort darf und soll unser „Amen“ sein. „Ja, so ist es! Danke, Jesus!“ Ich möchte Sie einladen, nachher beim Abendmahl dieses „Amen“ zu sagen, wenn Sie die Hostie mit dem Traubensaft bekommen. Mit diesem glaubenden „Amen“ öffnen wir für den, der zu uns kommen will.

Und am Schluss fassen wir uns an der Hand und bilden einen Kreis um den Altar. Wir sind ganz Einzelne, wenn wir Christus in der Hostie empfangen, und wir sind alle zugleich Schwestern und Brüder, die die Gemeinde bilden. Beides gehört zusammen: die Intimität der persönlichen Begegnung und die Gemeinschaft der Kirche.

Johann Sebastian Bach hat in der Kantate zum 1. Advent „Nun komm, der Heiden Heiland“, von der wir schon gehört haben, ein sehr berührendes Bass-Recitativo komponiert. In der Offenbarung (3,20) sagt Jesus: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, so werde ich zu ihm eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Bach bringt das Klopfen Jesu wunderbar lautmalerisch durch das Pizzicato der Streicher und die Melodieführung zu Gehör. Mit diesem Recitativo möchte ich Sie zum Abendmahl einladen. Vielleicht hören Sie ja die Stimme des Bassisten als die Stimme Jesu, der an Ihrer Tür anklopft.

Amen.